

trägen aus der Zwischenkriegszeit fällt hierbei auf, daß weniger Konfliktpotentiale wie Grenz- und Minderheitenfragen im Mittelpunkt stehen, sondern die Alltagsbeziehungen zwischen den jeweiligen Staatsvölkern geregelt werden sollen. Es wäre zu wünschen, daß dieser Band seine Fortsetzung mit der Dokumentation der Verträge fände, die sich aus der Assoziierung bzw. Aufnahme Polens in die Europäische Union ergeben werden.

Claudia Kraft

Eugeniusz Koko: W nadziei na zgodę. Polski ruch socjalistyczny wobec kwestii narodowościowej w Polsce (1918–1939). [In der Hoffnung auf Eintracht. Die polnische sozialistische Bewegung und die Nationalitätenfrage in Polen.] (Rozprawy i monografie, 207.) Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego. Gdańsk 1995. 247 S., engl. Zussf. — Anhand von Archivalien, vor allem aber durch eine systematische Auswertung von Presse und Publizistik verfolgt der Vf. die Haltung der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) zu den nationalen Minderheiten in Polen von der Staatsgründung 1918 bis zum Zweiten Weltkrieg in vier chronologischen Abschnitten von der Zeit des Unabhängigkeitskampfes bis 1918 über die Jahre des Kampfes um die Grenzen (1918–1921/22), den „Weg zur Stabilität“ 1921–1930 bis zum „Angesicht von Krise und Krieg“ 1930–1939. Die Nationalitätenfrage spielte in der Doktrin der PPS eine nachgeordnete Rolle. Bis 1921 überwog die Konzeption einer Föderation von Polen, Weißrußland und der Ukraine innerhalb der Grenzen der alten Republik, die bei einigen Publizisten aus dem Umfeld der PPS auch nach 1921 lebendig blieb. Die Partei setzte zunächst auf territoriale Autonomie der geschlossen lebenden Minderheiten, widersetzte sich zugleich aber bezüglich der zerstreut lebenden jüdischen und deutschen Minderheit bis 1937 einer personalen national-kulturellen Autonomie. In den Anfangsjahren der Zweiten Republik zeigte sich, so Koko, die PPS optimistisch, was die Lösung der Nationalitätenfrage in Polen betraf. Zumindest bezüglich der jüdischen und der deutschen Minderheit schien ihr die Entwicklung unter den Bedingungen politischer Stabilisierung und ökonomischen Aufschwungs recht zu geben, bis die Verschärfung der nationalen Spannungen in der Wirtschaftskrise seit 1930 diesem Optimismus bald den Boden entzog. Die solide Darstellung der ideologischen und programmatischen Äußerungen der nicht an der Regierung beteiligten Partei geht leider, was die Kontakte zu den deutschen Sozialisten in Polen betrifft, nicht auf die deutschen Arbeiten von Heike u. a. ein. Trotzdem hat der Vf. eine solide Arbeit vorgelegt, die eine bislang weitgehend unbekannte zeitgenössische Perspektive erschließt.

Wolfgang Kessler

Andrzej Krzysztof Kunert: Rzeczpospolita Walcząca: styczeń–grudzień 1940. Kalendarium. [Die kämpfende Republik (Polen). Januar–Dezember 1940.] Wydawnictwo Sejmowe. Warszawa 1997. 413 S., 152 Abb. i. Anh. — Getreu dem Muster der bisher erschienenen Bände in dieser Reihe handelt es sich auch hier um keine synthetische oder thematische Monographie, sondern um eine chronologische Darstellung von Ereignissen in Form einer Tageschronik des Jahres 1940. Informationen, die nicht in der zeitlich koordinierten Tagesabfolge bestimmt werden konnten oder einen Prozeßcharakter besaßen, finden in gesonderten, eingeschobenen Abschnitten ihre Berücksichtigung. Trotz dieser Präsentationsweise wurde – wenn auch mit dem intendierten Anspruch auf repräsentative Allgemeingültigkeit – letztendlich doch nur eine Auswahl getroffen. Obwohl der Titel eine inhaltliche Fokussierung des Gegenstandes suggeriert, enthält die Chronik über den Kampf und Widerstand Polens gegen die Okkupation hinausgehende Einblicke. Der Rückblick auf die einzelnen Tage erfolgt in einer festgelegten Ordnung bezüglich der geographischen Bezugspunkte: zuerst aus dem Ausland, dann aus Polen selbst. Eine gewisse Ordnungs- und Orientierungsfunktion haben auch die Rückgriffe auf wiederkehrende „Zeitzeugen“-Quellen, wie z. B. Tagebucheintragen derselben Persönlichkeit. Auf diese Weise wird der interessante Versuch unternommen, parallel zum repräsentativen Charakter dieser geschichtlichen Fragmente auch ein Gesamtbild in der Entwicklung einer Bezugsperson vorzustellen. Besonderen Wert hat dieser Band als Nachschlagewerk, vor allem zu einem Datum auf den ersten Blick weitere Eindrücke aus dem historischen Umfeld erwünscht sind. Diesem Zweck werden

nicht nur die Illustrationen mit ihrem Index, sondern auch das geographische und Personenregister gerecht.
Peter Tokarski

Christian Gerlach: Krieg, Ernährung, Völkermord. Forschungen zur deutschen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg. Hamburger Edition. Hamburg 1998. 308 S. (DM 24,—.) — Der Band enthält drei etwa jeweils 80seitige Aufsätze, wovon zwei den Arbeitsbereich der ZfO unmittelbar betreffen. „Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden“ ist die erweiterte Fassung eines 1997 in „WerkstattGeschichte“ (18, S. 7–44) veröffentlichten Beitrages. Gerlach legt hier aufgrund beeindruckender Quellenkenntnis und unter Berücksichtigung der deutschen und englischsprachigen Literatur überzeugend dar, daß Hitler diesen Beschluß dem höchsten Führungsgremium der NSDAP am 12. Dezember 1941 verkündet haben muß. Erst damit war die Voraussetzung gegeben, zur systematischen Vernichtung aller Juden im deutschen Machtbereich überzugehen. Unter Anspielung auf die Berliner Zusammenkunft teilte etwa Hans Frank der Führungsclique im Generalgouvernement (GG) bereits vier Tage später den „Führer“-Auftrag zum Völkermord kaum verhüllt mit (S. 131 f.), mit dem – wie der Vf. nachweist – Hitler Anregungen aus der Zivilverwaltung der besetzten polnischen Gebiete entgegenkam, wo die bei Hungerrationen in sog. Gettos zusammengepferchten Juden als „unnütze Esser“ und Seuchengefahr galten, deren man sich schnellstmöglich zu entledigen habe; auch war hier auf regionaler Ebene bereits mit der Errichtung von versuchsweisen Massenvernichtungsstätten in Chełmno/Kulmhof und Belzec begonnen worden. Weniger überzeugend erscheint dagegen der Aufsatz über die Ernährungspolitik im GG. Hier glaubt der Vf., ein dem ideologischen annähernd gleichrangiges „materielles Motiv“ für die rasche Durchführung des Judenmords zu erkennen, da in den Verwaltungsakten gerade 1942 öfters über eine „Ernährungskrise“ geklagt werde. Zwar hat die Zivilverwaltung angesichts der von ihr selbst geschaffenen katastrophalen Zustände in den jüdischen Zwangswohnvierteln und der daraus erwachsenden Probleme zum Mord an ihren Insassen gedrängt, doch war die ‚Notwendigkeit‘, die Schwierigkeiten durch die völlige Judenvernichtung lösen zu müssen, eine höchst subjektive. Das „Nachwort“ am Schluß (S. 258–299) dient dem Vf. zur Polemik mit seinen Kritikern (U. Herbert, Ch. Browning, H. Mommsen). Forschungen in den Sprachen der Länder Ostmitteleuropas wurden für die Studien leider nicht herangezogen.
Klaus-Peter Friedrich

Aleksander Lewin: So war es wirklich. Die letzten Lebensjahre und das Vermächtnis Janusz Korczaks. Bearb. von Silvia Ungermann. (Janusz Korczak: Sämtliche Werke, Erg.-Bd.) Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh 1998. 159 S., Abb. (DM 34,—.) — Janusz Korczak (1878–1942), eigentlich Henryk Goldszmit, war als Armenarzt, Waisenhausdirektor, Autor pädagogischer Schriften und Romancier in Polen schon zu Lebzeiten ein Mann von Ansehen und Einfluß. Weltbekannt und zu einer fast mythischen Gestalt wurde er indes erst postum – als unbeugsamer Verfechter des Eigenrechts des Kindes und als Märtyrer, der an der Spitze seiner Schutzbefohlenen in die Gaskammern des Vernichtungslagers Treblinka verschleppt wurde. Aleksander Lewin, Professor und Leiter des Warschauer Korczakianums, kann als Biograph Korczaks (und Chronist des Waisenhauses) nur beschränkt auf eigene Beobachtungen und Reminiszenzen zurückgreifen. Vorrangig stützt er sich auf die Erinnerungen von Zeitzeugen, vor allem von einstigen Korczak-Zöglingen, überlebenden Mitarbeitern und Ärzten, und auf zum Teil erst jüngst entdeckte Archivalien (Korczaks Tagebuch, Notizen, Manuskripte, Korrespondenzen). Sein Blick auf Korczaks letzte Lebensjahre, bei dem Krieg, Besatzung und Terror nur schemenhaft Kontur gewinnen, setzt mit der Okkupation ein. L. rekonstruiert die trügerische Normalität des Alltags nach der polnischen Kapitulation, er beschreibt den aufopferungsvollen Kampf des „Alten Doktors“ um das Überleben „seiner“ Kinder im Elend des Warschauer Gettos, in dem die deutsche Zivilverwaltung im Herbst 1940 400 000 Menschen auf einem Areal von vier Quadratkilometern zusammenpferchte, und endet mit der Liquidierung des Gettos im August 1942.

Alexander Hesse